



Leseprobe

Liz Fenwick
Der Himmel über Cornwall
Roman

Bestellen Sie mit einem Klick für 12,00 €



Seiten: 560

Erscheinungstermin: 21. Juni 2023

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Buch

Theodora – genannt Theo – hat in einer Kurzschlussreaktion ein altes Cottage im idyllischen Cornwall gekauft, um nach ihrer gescheiterten Ehe ein wenig Frieden zu finden. Doch als sie zum ersten Mal vor dem Boatman's Cottage steht, muss sie feststellen, dass ihr neues Heim einer Ruine gleicht. Entschlossen krempelt Theo die Ärmel hoch, beginnt mit der Renovierung des Hauses und verhilft dem verwilderten Garten zu alter Pracht. Dabei stößt sie auf geheimnisvolle Briefe, die von einer tragischen Liebesgeschichte erzählen, die sich vor über hundert Jahren an diesem Ort ereignet hat. Während Theo immer tiefer in die Geschichte der Liebenden eintaucht, öffnet sich auch für sie selbst ein Weg zu neuem Glück ...

Die englische Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel
»The River Between Us« bei HQ,
an imprint of HarperCollins Publishers Ltd, London.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Alle Übersetzungen der Shakespeare-Sonette sind von
Dorothea Tieck mit Ausnahme von Seite 226,
diese Übersetzung stammt von August Wilhelm Schlegel.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® No01967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Juni 2023

Copyright © 2021 by Liz Fenwick

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2023

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Published by arrangement with Ahlander Agency

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotive: Getty Images/Ben Ivory;

Trevillion Images/Paul Knight; FinePic®, München

Redaktion: Gabriele Zigl drum

ES · Herstellung: ik

Satz: KCFG – Medienagentur, Neuss

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-49318-0

www.goldmann-verlag.de

Teil Eins

Manchmal findet man sich wieder inmitten des
Nichts, und manchmal, inmitten des Nichts,
findet man sich selbst.

UNBEKANNT

Fall Nr. 752

14. März 2019

Saint-Waast, Frankreich

- Madame Marie Auch stieß beim Verlegen von Drainage-
rohren auf einem Feld auf die Überreste zweier Lei-
chen.
 - Sie entdeckte außerdem einen Siegelring und ein Ab-
zeichen der Leichten Infanterie des Duke of Cornwall
-

Laut Kriegstagebuch (KTB) der DCLI wurden in dieser Gegend vier Soldaten und ein Offizier am 2. November 1918 als vermisst gemeldet. Besondere Erwähnung findet Captain St. Loy.

- Captain Edmund St. Loy, der Earl St. Loy
 - Sergeant William Bowman
 - Private Zachariah Carne
 - Private Samuel Lyons
 - Private Benjamin Skewes
-

Vorgehensweise: Überprüfung der Einberufungsregister,
Suche nach Angehörigen

Kapitel 1



2019

Am Anfang ihres neuen Lebens stand Theo allein auf einer mittelalterlichen Brücke, die den Tamar überspannte, bibbernd vor Kälte in Nebel und Dunkelheit, weder in Devon noch in Cornwall. So war Theo: Sie entschied sich nie für eine Seite – aber jetzt musste sie genau das tun. Epische Abenteuer endeten oder begannen immer mit einem Fluss, rief sie sich in Erinnerung, als sie über die Brücke zum kornischen Ufer ging, ganz gleich, ob es sich um den Styx, die Seine, die Themse oder den Tamar handelte.

Sie richtete den Strahl ihrer Handytaschenlampe auf das große weiße Schild an der Brüstung und las, dass man die Horsebridge im Jahr 1437 erbaut hatte. Ihre Finger strichen über die kalten Steine. Im Augenblick kam sie sich älter vor als die Brücke und um einiges instabiler. Es war Mitternacht, Geisterstunde, und da stand sie nun, todmüde, und blickte auf ihren alten Volvo Estate mit dem platten Reifen und dem Wagenheber, der so verrostet war, dass er sich nicht mehr gebrauchen ließ. Ein vernünftiger Mensch hätte sich darum gekümmert, bevor er zu einer so langen Fahrt aufbrach. Das hatte sie versäumt. Hätte sie nicht die Brücke versperrt, hätte sie sich im Wagen schlafen gelegt und ge-

betet, dass die Dinge bei Anbruch der Morgendämmerung nicht mehr ganz so finster aussahen. Schließlich bedeutete die Reifenpanne bloß eine kleine Verzögerung. Nichts Endgültiges, Verhängnisvolles.

Zum Glück hatte sie Handyempfang, um Hilfe anfordern können. Die Ironie, dass der Pannendienst unterwegs zu einer Mrs Piers Henshaw war, entging ihr nicht, denn eine Mrs Piers Henshaw gab es nicht mehr. Gestern war ihre Scheidung rechtskräftig geworden.

Über ihr schrie eine Eule. Kein Mond, keine Sterne, nur ein leichter Nieselregen. Ein paar Meilen von hier stand ein altes Cottage. Es gehörte ihr. Sie hatte es gekauft, ohne es zuvor zu besichtigen. Ihre Mutter würde bei Gelegenheit zweifelsohne behaupten, das sei mal wieder typisch für Theo: ein Haus allein anhand von ein paar unscharfen Fotos und einem halbwegs angemessen erscheinenden Preis zu erwerben. Das Cottage schien sie zu brauchen, und wenn ihr Bruder Martin recht hatte, brauchte auch sie es. Dort zu leben wäre ein Neuanfang.

Während sie auf den Pannendienst wartete, zog sie ihr Handy hervor und las noch einmal die Details.

Boatman's Cottage

Nach 70 Jahren erstmalig auf dem Markt. Ein hübsches kleines Haus mit zwei Schlafzimmern und vier Hektar Wald am kornischen Ufer des Tamar in einer Gegend von besonderer landschaftlicher Schönheit. 1819 erbaut, befindet sich das Cottage in renovierungsbedürftigem Zustand.

Ursprünglich errichtet als Teil von Abbotswood, An-

wesen des Duke of Exeter, entworfen im pittoresken Stil von Sir Jeffrey Wyattville, wurde das Cottage bis in die 1950er-Jahre als Dienstbotenquartier genutzt. Es besteht aus einem Wohn-/Esszimmer, einer Küche, einem Hauswirtschaftsraum, einem geräumigen Bad und zwei Schlafzimmern. Dazu gehören verschiedene kleine Nebengebäude in reparaturbedürftigem Zustand.

Das mit dem Cottage verkaufte Gelände reicht vom Ufer des Tamar bis auf den dahinterliegenden Hügel, bewaldet mit einheimischen und diversen großen Solitärbäumen, die nach den Plänen des bekannten Landschaftsarchitekten Humphry Repton gepflanzt wurden.

Von Norden kommend lässt sich das Cottage nach Überquerung der Horsebridge über eine zu Abbotswood gehörende Zufahrt am kornischen Ufer des Tamar erreichen.

Das Royal Inn war geschlossen, die wenigen Häuser darum herum lagen im Dunkeln. In der Ferne dröhnte ein Motor. Theo sah die hellen Scheinwerfer eines Fahrzeugs über die weite Flussniederung auf der kornischen Seite schweifen. Die Lichtkegel erfassten zwei boxende Hasen – ein ergreifender Anblick. Sie hoffte, dass ihr Liebeswerben erfolgreich war.

Die Scheinwerfer kamen näher, die Hasen verschwanden wieder im Dunkeln. Theo sprang ins Auto und schaltete das Licht ein, um dem Fahrer ihren Standort anzuzeigen, dann stellte sie fest, dass es sich nicht um ihren Retter handeln konnte, denn das herannahende Fahrzeug sah eher nach einem altersschwachen Land Rover aus als nach dem Wagen des Pannendienstes.

Der Land Rover Defender hielt direkt vor ihrer Motorhaube an. Ein hochgewachsener Mann stieg aus. Seine Silhouette zeichnete sich dunkel im Scheinwerferlicht ab. Sie schloss die Hände fest ums Lenkrad und holte tief Luft.

»Kann ich Ihnen helfen?«, fragte der Mann und beugte sich zum Fahrerfenster vor, das ein Stück heruntergelassen war.

»Ich weiß nicht.« Sie zuckte die Achseln und deutete auf den Reifen vorn links. »Ich habe einen Platten.«

»Haben Sie einen Ersatzreifen dabei?« Er zog eine Taschenlampe hervor und schaltete sie an.

»Ja, aber der Wagenheber ist durchgerostet.«

»Soll ich mal einen Blick darauf werfen?«, fragte er.

Sie schluckte. Der Fremde war freundlich, und seine Stimme erinnerte sie an die ihres Sohnes. »Das wäre wunderbar. Vielen Dank.«

Er trat einen Schritt zurück. Im Schein der Taschenlampe erkannte sie, dass er dunkle Haare, ein breites Lächeln und die dreißig definitiv überschritten hatte. Sie stieg aus und brachte ihm den Wagenheber.

Er drehte ihn in den Händen, warf einen Blick auf den Volvo und sagte: »Da nützt kein Öl mehr, und ich glaube auch nicht, dass der Wagenheber aus dem Land Rover etwas ausrichten kann.«

»Da stimme ich Ihnen zu. Ich habe bereits den Pannendienst gerufen.«

»Hat man Ihnen gesagt, wann der ungefähr hier sein kann?«, fragte er und legte den Wagenheber in ihren bis zur Decke mit den Überresten ihres alten Lebens vollgepackten Volvo.

»Innerhalb der nächsten zwei Stunden.«

Er lachte. »Eine Frau, allein, nach Mitternacht, die mit Wagen und Anhänger die Straße versperrt. Das ist gut.«

»Ja, nicht wahr?« Sie stimmte in sein Lachen mit ein.

»Erlauben Sie, dass ich mich vorstelle: Ich bin Hugo Mounsey.«

»Ich bin Theo ...« Sie zögerte. »Pascoe.«

»Was führt Sie zu dieser nachtschlafenden Zeit auf die Horsebridge?« Er warf einen Blick auf den Anhänger. »Urlaub?«

»Nein, kein Urlaub.« Sie dachte an ihren letzten richtigen Urlaub in Cornwall, der nun schon Jahre zurücklag ... nur sie und ihr Sohn David. »Ich ziehe hierher.«

»Willkommen im Tamar Valley«, sagte er.

»Danke.« Sie stützte sich auf die alte Steinmauer der Brücke und blickte hinunter aufs Wasser, das sie in der Dunkelheit doch nicht sehen konnte. Feiner Niesel, der sich schnell in richtigen Regen verwandelte, durchnässte ihre Kleidung. Sie sah Hugo an. »Sie müssen nicht mit mir im Regen warten.«

Er lachte leise. »Nun, ich könnte zur Greystone Bridge fahren, aber das würde einige Zeit dauern, und mir gefällt der Gedanke nicht, dass Sie ganz allein hier warten.«

»Gibt es in der Gegend Raubtiere?« Sie blickte über die Schulter in die Dunkelheit.

Er lachte. »Definitiv ... hier findet man Wildtiere zuhauf. Sollen wir uns in den Land Rover setzen? Da drinnen ist es warm und trocken ...«

Sie folgte ihm und kletterte auf den Beifahrersitz des alten Geländewagens, in dem es nach Erde, nassem Hund und Geborgenheit roch. Erschöpft schloss sie die Augen und entspannte sich für einen Moment. Wenn sie erst ein-

mal ihr neues Zuhause erreicht hatte, würde bestimmt alles gut werden.

Es war nach drei Uhr morgens, als Theo endlich ihr Auto nebst Anhänger über die matschige, mit Schlaglöchern übersäte Fahrspur lenkte, die ihre neue Zufahrt sein würde. Trotz der Erschöpfung spähte sie mit weit geöffneten Augen in den Starkregen, auf der Suche nach ihrem Cottage.

Schließlich parkte sie neben Hugo, der, wie sie während ihrer gemeinsamen Wartezeit herausgefunden hatte, der Manager des Abbotswood Hotels auf der anderen Seite des Tamar in Devon war. Sie hatte dem Anwesen vor Jahren mit ihrer Großmutter väterlicherseits, Claire Pascoe, einen Besuch abgestattet. Bei der Erinnerung an die alte Dame durchfuhr Theo ein schmerzhafter Stich der Trauer. Grannie war vor ein paar Tagen gestorben. Im Augenblick hätte ihr eine große Dosis großmütterlicher Optimismus gutgetan. Als sie aus dem Wagen stieg und in den prasselnden Regen trat, war sie sich hinsichtlich ihres überstürzten Immobilienkaufs nicht mehr so sicher.

Im hellen Licht der Land-Rover-Scheinwerfer sah sie, dass die Dachrinne vom Haus herabhing wie ein weit ausgestreckter Arm, bereit zu einer Umarmung, doch mit einer sprudelnden, durchtrennten Arterie. Das Wasser stürzte in Strömen herab, nicht nur aus der Dachrinne, sondern auch vom Dach und klatschte gegen die Seitenwände des Cottage. Das war also ihr Neuanfang, ihr neues Zuhause, das noch ausgelaugter und kaputter zu sein schien als sie selbst. Was um alles in der Welt hatte sie da gekauft? Das Baugutachten hatte ergeben, dass das Gemäuer solide war und die massiven Steinwände auch die nächsten Generationen über-

dauern würden. Das Dach, die Fensterrahmen und vermutlich auch die Bodendielen machten dagegen einen eher fragwürdigen Eindruck.

Hugo kam mit einem großen Golfschirm auf sie zu. Sie war froh, dass er da war. »Ich habe mich immer gefragt, wie es hier wohl aussieht.«

Sie wischte sich mit dem Handrücken den Regen von der Stirn. »Wissen Sie etwas über das Haus?«

»Nicht viel.«

Mit zusammengekniffenen Augen betrachtete sie die Umrisse ihres neuen Zuhauses. In die Regentropfen mischten sich Tränen. Wie hatte sie sich nur einbilden können, das Ganze allein zu bewältigen? Ihre Mutter hatte recht: Sie war ein Dummkopf. Das Gemäuer vor ihr war der Beweis dafür.

Hugo berührte ihren Arm. »Sie haben einen langen Tag hinter sich. Ich kann Ihnen ein Bett im Hotel anbieten, und dann hoffen wir mal, dass das hier bei Tageslicht nicht ganz so ... herausfordernd aussieht wie nachts um halb vier.«

Sie lachte, nicht unbedingt hysterisch, doch sie fühlte, dass sie kurz davorstand, genau das zu werden. So verlockend das gastfreundliche Angebot dieses völlig fremden, wengleich sympathischen Mannes auch sein mochte, sie würde es nicht annehmen, ganz gleich, wie erschöpft sie war.

»Vielen Dank, aber das ist jetzt mein Zuhause.« Theo betrachtete das Cottage skeptisch. Sie würde im Auto schlafen.

»Wenn Sie meinen.« Sein Gesichtsausdruck spiegelte Besorgnis wider.

»Ja, das meine ich«, bekräftigte sie mit mehr Überzeugung, als sie tatsächlich empfand.

Er reichte ihr eine Visitenkarte. »Darauf steht meine Handynummer.« Er lächelte. »Zögern Sie nicht, mich anzurufen.«

»Danke.« Sie steckte die Karte ein, damit sie im Regen nicht durchweichte, und sah zu, wie er in seinen Allradwagen stieg. Anschließend wandte sie sich wieder dem Cottage zu.

Ein Haus zu kaufen, ohne es zuvor zu besichtigen, war das Unbesonnenste, was sie seit Ewigkeiten getan hatte. Nun, es könnte ein Abenteuer werden.

Kapitel 2



Der Schmerz in Theos Hüfte riss sie aus ihrem Traum, in dem sie in einem Café in Paris gesessen hatte, die wärmende Sonne im Gesicht. Stöhnend öffnete sie die Augen. Die Gangschaltung bohrte sich in ihre linke Seite, ihr Kopf lag auf dem Lenkrad. Die Morgensonne schien, die Motorhaube des verblichenen roten Volvos glänzte im Licht, das durch die Zweige der umstehenden Bäume fiel. Bald würden die ersten Blätter sprießen. Die Immobilienmaklerin hatte die Worte »ein perfekter Rückzugsort von der Welt, ein wahres Kleinod« verwendet. Danach sah es momentan weiß Gott nicht aus, eher nach einer Kulisse für einen Film noir mit dem dicht bewaldeten Grundstück und den Brombeerranken, die das Cottage überwucherten.

Sie seufzte. Es gab viele Dinge, auf die sie sich freuen konnte ... zum Beispiel auf den Sommer am Fluss und darauf, einen Garten anzulegen.

Sie richtete sich auf und öffnete die Wagentür, dann stieg sie aus und atmete tief ein. Die Luft roch süß und nach feuchter Erde. Auf den Zweigen glitzerten aneinandergereihte Regentropfen im Sonnenschein wie magische Lichterketten. Die strahlend gelben Blüten der *Ficaria verna*, auch bekannt als Großes Schellkraut oder Scharbockskraut, bedeckten den Boden unter den Bäumen. Sie hatte das

Schellkraut in ihrem früheren Garten in Higston Manor nicht gemocht, aber sie hatte es stehen lassen, weil es so früh blühte und den Bienen Nahrung bot. Hier sorgten die gelben Blumen für fröhliche Farbtupfer auf dem Waldboden.

Die Luft war erfüllt von Vogelgezwitscher, das sich mit dem Rauschen des schnell fließenden Tamar mischte. Eine beruhigende Geräuschkulisse. Vielleicht war es unüberlegt gewesen, das abgeschiedene, renovierungsbedürftige Cottage einem soliden Bungalow vorzuziehen, aber sie fand die Herausforderung reizvoll. Schließlich war auch Higston Manor in keinem guten Zustand gewesen, als ihr Ex-Mann Piers es »zu einem Spottpreis« gekauft hatte – seine Worte, nicht ihre. Nach vier Jahren sorgfältiger Planung, in denen sie nur die drei beheizbaren Räume bewohnt hatten, war es ihr gelungen, das Haus mit Piers' Geld und einem Team äußerst fähiger Handwerker in das Juwel zu verwandeln, das es heute war.

Sie fasste das Cottage erneut ins Auge. Diesmal würde es einfacher werden, allerdings war sie mittlerweile vierundfünfzig, nicht mehr fünfundzwanzig.

Wie zur Erinnerung machte sich nun schmerzhaft ihr Rücken wegen der unbequemen Schlafposition bemerkbar. Sie streckte sich. Am liebsten hätte sie gleich damit begonnen, den dichten Baumbestand rund ums Haus zu lichten und das wild rankende Gestrüpp herauszureißen. Die Gartenarbeit bereitete ihr keine Sorgen, damit würde sie fertigwerden, aber das Haus ... das wäre eine andere Nummer, zumal sie diesmal, anders als bei der Renovierung von Higston Manor, weder über ein erfahrenes Handwerkerteam noch über die schier unerschöpflichen Geldmittel ihres Ex-Mannes verfügte. Zu ihrer Erleichterung sah es bei Tages-

licht zumindest so aus, als wäre das Schieferdach intakt. Die Dachrinne musste befestigt werden, schien aber ansonsten funktionstüchtig zu sein. Das konnte sie selbst erledigen, sobald sie eine Leiter gekauft hatte.

Sie nahm den Schlüssel aus der Handtasche. Im Dunkeln hatte sie sich nicht getraut, das Haus zu betreten, doch jetzt, da sie dringend einen Kaffee brauchte und zur Toilette musste, war sie bereit.

Die Haustür stand einen Spalbreit offen. Das war ihr gestern Nacht gar nicht aufgefallen. Tiere? Illegale Hausbewohner? Theo holte tief Luft und stieß die Tür bis zum Anschlag auf. Die Angeln quietschten. Im Geiste fügte sie ihrer stetig wachsenden Einkaufsliste Multifunktionsöl hinzu.

Das große Wohnzimmer war leer bis auf einen alten Spiegel. Sie fuhr mit dem Finger über die holzverkleideten Wände. Das Holz hatte eine hübsche Maserung, aber es war trocken und musste dringend geölt werden. Theo machte einen Schritt zurück, um den Raum als Ganzes auf sich wirken zu lassen. Es war offensichtlich, dass das Cottage zu Abbotswood, dem Anwesen auf der anderen Seite des Flusses, gehörte. Selbst Jahre später erinnerte sie sich noch genau an die wunderschöne Holzvertäfelung in der Hotelhalle. Anders als im Hotel befanden sich hier unter ihren Füßen jedoch keine breiten Bodendielen, sondern große, dicke Schieferplatten.

Theo ging an dem großen Kamin vorbei und öffnete eine Tür, die in die Küche führte. Schlagartig fand sie sich im neunzehnten Jahrhundert wieder. Die Einrichtung gehörte ins Museum. Nein, sie gehörte ihr, aber vielleicht gehörte sie ja ebenfalls ins Museum. In einer Mischung aus Lachen

und Verzweiflung inspizierte sie den verrosteten kornischen Eisenherd, den die Maklerin unter »besonders begehrtes Inventar« aufgeführt hatte, und fügte ihrer mentalen Liste einen Campingkocher hinzu. Anschließend machte sie ein Foto mit ihrem Handy und schickte es Martin und David, zusammen mit der Nachricht:

Bin in den frühen Morgenstunden angekommen. Habe im Auto geschlafen. Sieht so aus, als wäre es eine Herausforderung, hier Frühstück zu machen, aber alles ist gut.

Hoffentlich würde die WhatsApp durchgehen, der Empfang hier draußen war bestenfalls als grenzwertig zu bezeichnen.

Unter einem der Fenster, von dem aus man nach Westen auf die Bäume blickte, befand sich ein großes Keramikspülbecken. Obwohl die Äste zu dieser Jahreszeit noch kahl waren, kam nur wenig Licht herein. Ihr wahres Herzblut würde sie in das stecken, was außerhalb des Cottage lag, aber das Innere hatte nun mal oberste Priorität. Sie nahm das Smartphone erneut zur Hand und fing an, eine ordentliche Liste anzufertigen.

Einkaufsliste:

- Leiter
- Mittel gegen Holzwurm
- Leinöl
- Holzseife
- Essig

Ihre Gedanken begannen zu wandern, als sie eine weitere Liste anlegte mit all den Pflanzen, die sie für ihren zukünftigen Garten besorgen wollte. Mit etwas Mühe konnte sie sich Hortensien mit ihren zarten, spitzenumrandeten Blütenhauben zwischen den Bäumen vorstellen; außerdem *Lonicera* wegen ihrer Farbenpracht und des lieblichen Dufts. Geißblatt, das wild aus den Hecken wuchs, erinnerte sie stets an Cornwall. Würde David den Bezug zu den idyllischen Urlauben ihrer Kindheit erkennen? Er war ihr während der Scheidung eine Stütze gewesen, doch er hatte sich von ihr distanziert. Sie sehnte sich nach der früheren Vertrautheit, aber sie verstand, dass es schwierig für ihn war. Selbst mit zweiunddreißig waren die Scheidung der Eltern und die Geburt des außerehelichen Kindes seines Vaters zumindest unangenehm. Noch komplizierter wurde die Situation dadurch, dass er zusammen mit Piers für die alteingesessene Baufirma Henshaw & Son arbeitete. Hoffentlich würde das Unbehagen mit der Zeit nachlassen.

Piers' Stolz über den schwellenden Babybauch seiner Sekretärin ließ keinen Zweifel daran, wer die Schuld an dieser Scheidung trug. Doch auch ohne die bitteren Worte ihrer Mutter wusste Theo tief im Herzen, dass man niemals von einseitiger Schuld sprechen durfte. Sie hatte es ihm leicht gemacht zu bleiben, und er hatte es ihr schwergemacht zu gehen. Seine Anwälte hatten auf Zahlungsunfähigkeit plädiert, weil das Unternehmen so viel Geld verschlang, und er hatte sich strikt geweigert, Higston Manor zu verkaufen. Also hatte sie ihm das große Herrenhaus und seinen Traum gelassen, bedeutender zu sein, als er es tatsächlich war. Sie lachte trocken. David hatte vor Kurzem erwähnt, dass Piers seinen Stammbaum bis zu einer Baroness zurück-

verfolgt hatte. Seine Geliebte stammte angeblich von einem Lord ab. Sie hatten DNA-Tests eingeschickt, um genauere Informationen zu erhalten. Piers' Geltungsbedürfnis war immer schon groß gewesen.

Als Angehörige des Mittelstands – sie war die Tochter eines Vikars und laut ihrer Mutter, die aus einer langen Reihe von Akademikern stammte, nicht die hellste Kerze auf der Torte – waren ihr derartige Illusionen fremd. Eines war Theo nie gewesen: intellektuell. Anders als ihre Mutter mit ihrem Doktor in Altphilologie, ihr Bruder, der promovierte Astrophysiker, oder ihr verstorbener Vater, ein Doktor der Theologie, interessierte sie sich nicht sonderlich für die Wissenschaft. Theo war eine fortwährende Enttäuschung. Ihre Lateinkenntnisse beschränkten sich auf Pflanzennamen, und letztlich hatte sie nicht einmal ihr Gartenbau-Studium am Agricultural College abgeschlossen. Sie seufzte. Letzteres bedauerte sie am meisten. Sie war eine liebevolle Mutter, eine Gärtnerin, eine Floristin, und sie hatte versucht, eine gute Ehefrau zu sein. Hätte noch mehr aus ihr werden können? Am besten, sie dachte nicht weiter darüber nach.

Ihr Handy pingte. David hatte ihr eine Nachricht geschickt.

Oh, Mum. Alles okay?

Sie tippte eine Antwort.

Ja, alles gut.

Es pingte erneut.

Puh!

Im Anhänger waren ihre Pflänzchen verstaut; sie würde sie später abladen. An ihrem letzten Tag in Higston Manor war sie durch ihren Garten geschlendert, der sich bis zum Oberlauf der Themse erstreckte, und Ableger genommen. Ein albernes Unterfangen, denn zu dem Zeitpunkt hatte sie weder ein neues Haus geschweige denn einen Garten besessen, wo sie sie hätte anpflanzen können. Sie hatte nicht einmal gewusst, wie die Scheidungsvereinbarung lauten würde. Doch eines war klar gewesen: Das alte Herrenhaus und ihr wundervoller Garten würden nicht länger ihr gehören. Sie wäre ohnehin nicht in der Lage gewesen, die laufenden Kosten zu bestreiten. Allein die Heizung verschlang ein durchschnittliches Jahreseinkommen. Das Geld, das sie bei der Scheidung zugesprochen bekäme, würde ihr ein bescheidenes Auskommen sichern.

Es schmerzte sie noch immer, dass sie Higston Manor verloren hatte. Das alte Herrenhaus gehörte zu ihrem Leben, seit David drei war, und sie hatte länger dort gewohnt als irgendwo sonst. Die Herausforderung, den vernachlässigten Garten wieder in Schuss zu bringen, hatte ihr Freude gemacht, und sie hatte ihr ganzes Können einbringen müssen. Sie hatte etwas ganz Besonderes geschaffen. Piers' Geliebte würde es zweifelsohne zunichtemachen.

Theo holte tief Luft und verdrängte die Gedanken an ihren geliebten Garten. Stattdessen wandte sie sich wieder ihrer To-do-Liste zu, doch dann hielt sie inne. Wenn sie tatsächlich alles aufschrieb, was sie erledigen wollte, gerieten diese Dinge zur lästigen Pflicht. Sie würde sich lieber in die Arbeit stürzen, denn dann würde sie die Tage nicht in »Er-

folg« oder »Misserfolg« einteilen, sondern die Herausforderungen so annehmen, wie sie sich ihr Tag für Tag stellten.

Ihr Handy pingte. Martin hatte ihr geantwortet.

Wie gut, dass du Herausforderungen liebst, Schwesternchen.

Sie lachte und tippte:

Nun, das wird sich zeigen, aber aufregend ist es allemal.

Sie durchquerte die Küche und gelangte in den hinteren Bereich des Cottage, wo sie den Hauswirtschaftsraum und das Bad entdeckte. Die Badewanne war aus Emaille, das altmodische Stand-WC mit dem unter der Decke befestigten Spülkasten funktionierte. Die Rohre quietschten und ächzten unheilvoll, als sich der Kasten nach dem Spülen mit Wasser füllte. Sie würde definitiv einen Klempner bestellen müssen. Auf dem Weg zurück zur Küche entdeckte sie einen fast schon antik aussehenden Sicherungskasten an der Wand neben der Tür. Tote Fliegen fielen heraus, als sie einen Blick hineinwarf. Laut Makler-Exposé sollte die Elektrizität funktionieren.

Sie stieg die Treppe hinauf, wobei sie inständig betete, dass der Holzwurm die Stufen nicht zur lebensgefährlichen Falle gemacht hatte. Unbeschadet erreichte sie den oberen Treppenabsatz und schlug die Hände über dem Kopf zusammen, als sie die in Fetzen herabhängende, vergilbte Blümchentapete in dem schmalen Flur erblickte. Sie würde sie ganz ablösen und den Flur in einem matten Weiß strei-

chen, dann wäre es hier oben gleich viel heller. Sie drückte auf den Lichtschalter. Die Lampe flammte auf, dann gab es einen Knall, und es war schlagartig wieder dunkel. So viel zum Thema Elektrik. So viel zum Thema Kaffee oder Tee.

Die Tür zur linken Hand führte in das größere der beiden Schlafzimmer über dem Wohnzimmer. Es hatte breite dunkle Bodendielen und an zwei Seiten Fenster. Ein großes ging nach Norden auf den Fluss hinaus. Früher musste man von hier aus aufs Wasser geblickt haben, aber das war wegen der dicht stehenden Bäume nicht mehr möglich. Allerdings konnte sie das Rauschen hören. Aus dem Südfenster auf der gegenüberliegenden Seite des Zimmers blickte man auf Bäume und einen Hügel. Das Licht würde ein Problem darstellen, doch das konnte sie mit Lampen, einem frischen weißen Anstrich und einem Baumchirurgen lösen.

Das kleinere Schlafzimmer sah ähnlich aus, aber es war nicht ganz leer. Ein schlichter Holzstuhl stand darin, außerdem ein Einbauschrank links neben dem Kamin. Hier würde sie sich ihr Arbeitszimmer einrichten und die Nachmittagssonne des nach Westen gehenden Fensters ausnutzen. Sie konnte sich sehr gut vorstellen, wie es aussah, wenn es denn einmal fertig war und nicht wie im Moment voller Spinnweben, Asseln und Köteln, die hoffentlich von Mäusen und nicht von größeren Nagetieren stammten.

Theo kehrte ins Erdgeschoss zurück und drückte auf den Lichtschalter in der Küche, aber es tat sich nichts. Sie kontrollierte den Sicherungskasten und schaltete die Hauptsicherung wieder ein, trotzdem hatte sie keinen Strom. Ratlos zog sie ihr Handy hervor und schrieb Hugo Mounsey. Er würde ihr bestimmt einen Elektriker und Klempner empfehlen können. Außerdem wollte sie ihm für seine Hilfe

in den frühen Morgenstunden danken. Seine Antwort kam beinahe sofort, und sie rief die beiden Handwerker an und hinterließ ihnen eine Nachricht.

Als das erledigt war, sah sie nach ihren Pflanzen im Anhängen und stellte sie für ein paar Stunden in die Sonnenflecken, die durch die Bäume auf den Boden fielen. Anschließend holte sie ihre Putzsachen aus dem Auto und versuchte, sich nicht von der gewaltigen Aufgabe entmutigen zu lassen. Immerhin hatte sie schon einmal gut anderthalb Hektar Wildnis und ein heruntergekommenes Haus in ein blühendes Anwesen verwandelt. Allerdings hatte sie damals jede Menge Geld zur Verfügung gehabt: Piers' Geld, das er mit Grundstückserschließungen im ganzen Land gemacht hatte. Damit hatte sie fähige, denkmalschutzkundige Handwerker und die Gärtner bezahlt. Einst waren sie und Piers voller Pläne gewesen, ihre Zukunft eine Verheißung. Als sie sich kennengelernt hatten, hatte Theo im letzten Jahr Gartenbau am Agricultural College studiert, er ging bei seinem Vater in die Lehre. Oh, sie hatten großartige Ideen, hatten sich ausgemalt, wie er die neuen Häuser errichten und sie die Gärten dazu anlegen würde.

Doch das war Schnee von gestern. Um das Cottage würde sie sich allein kümmern müssen. Sie krepelte die Ärmel hoch und fing an, Küche und Bad zu schrubben – harte Arbeit, aber sie hielt sie vom Grübeln ab, stattdessen plante sie in Gedanken ihren zukünftigen Garten. *Osmanthus delavayi* würde mit seinen weißen Blüten im Frühling für Duft sorgen, was sehr viel besser wäre als der beißende Geruch des Bleichmittels, der ihr momentan in die Nase stieg. Vielleicht sollte sie *Viburnum plicatum*, Japanischen Schneeball, hinzufügen oder *Cornus controversa*, Pagoden-

Harriegel, der mit seinen Etagen an die Schichten einer Hochzeitstorte erinnerte. Die weißen Blüten würden im Mai ein elegantes Bild abgeben.

Einige Stunden später hatte sie beide Räume, soweit es ging, auf Hochglanz gebracht. Als Nächstes nahm sie das kleinere der beiden Schlafzimmer in Angriff. Während sie putzte, malte sie sich weiter ihren zukünftigen Garten aus. Die lateinischen Namen der Pflanzen verdrängten alle übrigen Gedanken, und mit Pflanzen verband sie nichts anderes als Freude. Pflanzen boten ihr Sicherheit. Natürlich konnte sie sich an ihnen die Haut aufreißen, konnte Ausschlag davon bekommen oder sogar eine Vergiftung, aber sie wusste, woran sie bei ihnen war und was sie brauchten.

Sie beschloss, als Erstes den Einbauschränk zu säubern, denn dann könnte sie zumindest ein paar Sachen einräumen. Mit Handfeger und Kehrblech arbeitete sie sich von oben nach unten vor und leerte Blech um Blech voll Staub und toter Insekten in den bereitgelegten Müllbeutel. Anschließend schrubbte sie die Regalböden, bis ihre Hände schmerzten. Ihre Knie taten ebenfalls weh, als sie sich das unterste Brett vornahm. Martin würde behaupten, dass ihre Knie nur deshalb schmerzten, weil sie nicht oft genug zum Beten niederkniete. Typisch Jesuit. Bei dem Gedanken an ihn trat ein Lächeln auf ihre Lippen. Martin war der Rebell der Familie. Ihr gläubiger Vater, Reverend Thomas Pascoe, Mitglied der Church of England, war zutiefst entsetzt gewesen, als Martin in seinem letzten Studienjahr der Astrophysik die Absicht verkündet hatte, Jesuitenpriester zu werden.

Amüsiert schüttelte sie den Kopf, putzte weiter und zog sich prompt einen Splitter ein. Nachdem sie ihn entfernt hatte, fasste sie den untersten Regalboden genauer ins Auge

und stellte fest, dass er schief war. Sie versuchte, ihn zu rechtzurücken, aber er ließ sich nicht richten. Schließlich hob sie ihn heraus. Offensichtlich war ein Holzstift, auf dem er auflag, abgebrochen. Der Schein ihrer Handytaschenlampe fiel jedoch nicht auf den restlichen Stift, sondern vielmehr auf eine Metallkiste. Ein Geheimversteck. Wie spannend! Als Teenager hatte sie ihre persönlichen Sachen vor Martin unter einer losen Diele in dem Pfarrhaus versteckt, in dem sie kurze Zeit gewohnt hatten.

Sie nahm die Kiste aus dem Versteck und setzte sich auf ihre Fersen zurück. Würde sie einen Schatz finden oder bloß das Tagebuch einer Heranwachsenden? Sie stellte ihren Fund vor sich auf den Fußboden. Der Deckel sprang auf wie ein zahnloses Maul.

Und natürlich waren keine funkelnden Juwelen darin. Stattdessen entdeckte sie mehrere Briefe, zusammengehalten von einem blassblauen Seidenband. Die meisten waren ungeöffnet und steckten in verblichenen grünen Umschlägen. Wahrscheinlich Liebesbriefe. Warum hätte man sie sonst verstecken sollen? Was würden sie ihr über die vorherigen Bewohner ihres Cottage erzählen? Theo sah sich in dem schlichten Zimmer um, als könnte sie sich die Menschen von damals so vor Augen rufen.

Inzwischen war es fast sechs Uhr abends, und ihre Gelenke protestierten, als sie aufstand und die Metallkiste mit nach unten nahm. Sie stellte sie ins Wohnzimmer zu ihren Sachen, als sie ihr Handy pingen hörte. David erkundigte sich, wie es ihr ging. Sie lächelte und antwortete beinahe wahrheitsgemäß, alles sei bestens. Sie habe zwar weder Heizung noch Strom, aber es sei ja mild. Ihr Sohn dachte an sie, und das Cottage gehörte ihr – das war alles, was zählte.

Der Elektriker, der ihren Anruf erwiderte, riss Theo aus ihren Gedanken. Er würde versuchen, morgen früh vorbeizukommen.

Sie suchte Kerzen für den Abend heraus und eine Stabtaschenlampe. Im neunzehnten Jahrhundert zu leben war nicht so ihr Ding, aber Kerzenlicht schmeichelte, und genau das brauchte sie jetzt, wenn sie dem angelaufenen Spiegel Glauben schenken konnte. Während einer Putzpause hatte sie ein Feldbett im Wohnzimmer aufgeschlagen und einen Klappstuhl aufgestellt, mehrere Kartons dienten als Tische, und als sie nun die Kerzen anzündete, glänzte die Holzvertäfelung im sanften Licht. Sie würde wunderschön aussehen, wenn sie sie erst mal wieder hergerichtet hatte.

Theos Magen knurrte. Kurz entschlossen blies sie die Kerzen wieder aus, nahm ihre Fleischpastete mit nach draußen und folgte dem Pfad zum Fluss. Die untergehende Sonne spiegelte sich in den Fenstern des gegenüberliegenden Hotels, das stolz auf einer Anhöhe thronte. Die steinerne Fassade von Abbotswood war in goldenes Licht getaucht, das die Kanten glättete und seine bezaubernd uneinheitliche, wildromantische Bauweise betonte. Aus dieser Entfernung sah das Hotel aus wie ein Märchenschloss.

Sie lehnte sich gegen einen Baumstamm und aß krümelnd die Pastete. Der pfeffrige Geschmack katapultierte sie augenblicklich an einen breiten Strand, an dem sie mit Grannie saß. Pasteten, Eis und Sonnenbrand. Sie war sechs Jahre alt gewesen und ihre Mutter schwanger mit Martin, deshalb hatte Grannie sie mit zu sich nach Cornwall genommen. Es war der erste von vielen wundervollen Urlauben gewesen, in denen sie am Strand entlanggewandert waren und alte Häuser und Gärten besucht hatten. Claire

Pascoe, eine engagierte Schulschwester, war ihr eine hervorragende Großmutter gewesen, die stets einen guten Rat und ein offenes Ohr für sie hatte. Theo hatte ihre Liebe zu Cornwall und den dortigen Gärten geteilt. Grannie war so lebendig gewesen, dass Theo gedacht hatte, es würde für immer so weitergehen.

Sie vermisste ihre Großmutter so sehr. *Kopf hoch!*, würde Grannie sagen. *Du schaffst das!* Ihr Begräbnis würde Ende nächster Woche stattfinden. Theo, Martin und ihre Mutter Virginia wollten sich mit Grannies Anwalt treffen und ihr Apartment in Saltash räumen. All das brachte die Erinnerung an den Verlust ihres Vaters vor zehn Jahren zurück. Theo war dankbar, dass ihr Dad ihre Trennung von Piers nicht mehr miterlebt hatte.

Anders als Theos Mutter hatte Grannie verstanden, warum Theos Leben auseinandergebrochen war. Mums Worte schmerzten sie noch immer: »Es ist deine Schuld, dass die Ehe gescheitert ist. Du warst eben nicht gut genug.« Theo zuckte zusammen, als sie den nächsten Teil so klar und deutlich hörte, als würde ihre Mutter Virginia neben ihr stehen. »Er hätte doch niemals seine Geliebte geschwängert, wenn du ihm ein weiteres Kind geschenkt oder dich ausreichend um seine Bedürfnisse gekümmert hättest.« Das Traurige war, dass Theo sich ein weiteres Kind gewünscht hatte, aber nicht schwanger geworden war, obwohl sie sich »um Piers' Bedürfnisse gekümmert« hatte, wie ihre Mutter es ausdrückte.

Der Himmel wurde schon dunkel, als sie zum Cottage zurückkehrte. Trotz einer zweistündigen Auszeit für eine Einkaufstour am frühen Nachmittag hatte sie viel geschafft. Vor der Granitstufe, die zur Haustür führte, blieb sie stehen und schaute sich noch einmal um. Die Luft war kühl und

roch nach Kiefern. Die Natur um sie herum hatte sich zurückerobert, was Humphry Repton einst als kultivierte Landschaft angelegt hatte.

Jetzt, zweihundert Jahre später, war sie üppig und wunderschön, aber ungebändigt und verwildert. Theo blickte mit verengten Augen ins Zwielflicht. Sie sehnte sich danach, mit den Arbeiten an einem Waldgarten zu beginnen, aber das würde warten müssen. Entschlossen ging sie zum Volvo und stellte die zarten jungen Pflanzen und Ableger zurück in den schützenden Anhänger. Anfang April war es oft noch recht frisch, viel zu früh, um einen Garten anzulegen. Aber ihre Zeit würde noch kommen.

Drinnen packte sie das Radio aus, das Martin ihr zum Einzug geschenkt hatte für den Fall, dass der Strom abgeschaltet war oder – wie jetzt – schlicht und einfach nicht funktionierte. Theo öffnete die Flasche mit gereiftem Whisky – eines ihrer ganz persönlichen Vergnügen. Sie schenkte sich ein, hob das Glas und trank auf ihren Neuanfang. Trotz der Tatsache, dass das Cottage dringend Farbe, Möbel und wer weiß was sonst noch alles benötigte, was sie beim Kauf nicht bedacht hatte, sah es bei Kerzenschein wirklich einladend aus.

Radio 3 spielte Puccini. Theo machte es sich auf dem Campingstuhl bequem und zog eine Kerze und die Metallkiste, die sie unter dem Bodenbrett des Einbauschranks entdeckt hatte, zu sich heran. Dann setzte sie ihre Lesebrille auf, nahm einen weiteren Schluck Whisky und fragte sich, auf was sie wohl stoßen würde.

Sie öffnete den ersten Umschlag und zog einen beschriebenen Bogen Papier heraus. Ihre Hand fing leicht an zu zittern, als sie das Datum und den Ort sah.

Frankreich, 30. September 1915

Meine Geliebte,

wir sind vor Monaten in Frankreich gelandet und direkt in die Schlacht gezogen. Es hätte wunderschön sein können. Überall hätte es Sommer sein sollen, aber die Natur lässt mich nur erahnen, dass sie uns nicht im Stich gelassen hat. Schwalben versammeln sich am Himmel auf ihrer Reise nach Süden, so schön wie zu Hause. Eine Erinnerung daran, dass das Leben anderswo weitergeht. Es fällt mir schwer, bei dem Lärmen der schweren Artillerie an alltägliche Dinge zu denken. Ich kann mir nicht mal mehr die Stille am Flussufer ins Gedächtnis rufen.

Der Lieutenant berichtet mir Neuigkeiten aus Penhale. Er ist wohlauf und in seine Rolle hineingewachsen, vor allem, da er nie vorhatte zu kämpfen. Aber Du kennst das. Die meisten Offiziere, die Unteroffiziere eingeschlossen, sind gute Jungs – ein Glück, denn hier zu sein ist alles andere als gut. Gestern sind zwei Männer gefallen, mit denen ich mich verpflichtet hatte. Erinnerst Du Dich an Timo Tonks, der im Küchengarten gearbeitet hat? Er ist gestern gestorben, außerdem ein netter junger Bauer aus Bodmin.

Ich habe versucht, Dir zu schreiben. Ich habe Dir viele Briefe geschrieben, aber ich habe sie nie abgeschickt. Ich habe versucht zu verstehen, aber ich verstehe es nicht. Es ergibt nur Sinn, wenn das mit uns eine Lüge war, wie Du behauptet hast. Aber mein Herz weigert sich, das zu akzeptieren. Ich bin nicht so gebildet wie Du, aber ich dachte, ich würde über Menschenkenntnis verfügen. Ich

merke, ob jemand das richtige Temperament zum Angeln hat. Du hattest den Dreh raus. Du hast den Fisch gefangen, und Du hast mich gefangen, mein Herz, meinen Leib und meine Seele.

Ich tue so, als wäre ich am Leben, aber ich bin es nicht. Ja, ich atme, ich esse, ich schlafe, aber ich vegetiere bloß. Dein Verrat hat mir die Zukunft geraubt. Trotz der Spätsommertage und des blauen Himmels sehe ich nichts als die Ödnis des Winters. Kahle Bäume, brache Felder vor einem Himmel, der mir zuvor als ein unendliches Wunder erschien. Jetzt ist er weder blau noch grau, weder dunkel noch hell. Er ist einfach nur da, und ich befinde mich in einem Schwebезustand, der der Hölle gleicht, denn ich kann nie mehr mit Dir zusammen sein. Du hast geheiratet. Ich bin allein. Ich hatte Dir mein Herz geschenkt, Dir mein Versprechen gegeben, und Du hattest Dich mir versprochen.

Ich erinnere mich noch immer an Deine Worte bei unserer letzten Begegnung, die so anders waren als die Worte, die Du in Augenblicken der Leidenschaft sprachst – wie konnten diese Liebesworte Lügen sein? Das ist es, was mich quält, wenn sich die Dunkelheit herabsenkt und die Waffen schweigen. Mein von Schlafentzug gepeinigter Verstand martert mich, und ich fühle Deine Hände auf mir. Ich erinnere mich an Deine Stimme, die meinen Namen ruft. Nicht seinen Namen, sondern meinen. Und trotzdem lassen sich Deine Worte nicht zurücknehmen.

Ich bin noch immer voller Zorn, daher weiß ich nicht, warum ich schreibe, ich weiß nur, dass ich das Gefühl habe, Dir schreiben zu müssen. In Gedanken rede ich die ganze Zeit mit Dir. Ich höre Dein Lachen und sehne mich

nach Dir. Ich verzehre mich mit jeder Faser meines Körpers und meiner Seele nach Dir. Ich sage mir, dass ich Dich loslassen muss, aber das kann ich nicht, also hasse ich mich. Je früher mich dieser Krieg umbringt, desto besser. Es ist der einzige Weg, um frei zu sein.

Z

Theo ließ den Brief in den Schoß sinken und griff nach ihrem Whiskyglas. Sie nahm einen Schluck und behielt ihn im Mund, um das Brennen des Alkohols zu spüren, bevor sie ihn hinunterschluckte. *Es ist der einzige Weg, um frei zu sein.* Hatte besagte Geliebte den Brief gelesen? Hatten die beiden hier, in diesem Cottage, gewohnt? Wer mochten sie sein? War »Z« der Flussmeister des Boatman's Cottage gewesen? Sie warf einen Blick auf die restlichen Briefe und unterdrückte ein Gähnen. So verlockend es war, sie zu lesen, so wusste sie doch, dass sie Schlaf brauchte, außerdem war es gar nicht so leicht, die Worte bei Kerzenlicht zu entziffern.

Doch der Brief ließ sie nicht los; die Gefühle, die darin zum Ausdruck gebracht wurden, berührten sie nahezu körperlich. Sie blies die Kerzen aus und versuchte, die Vorstellung von diesem Z und seiner Geliebten hier im Haus auszublenden, doch als sie in ihren Schlafsack auf dem Feldbett krabbelte und den Reißverschluss schloss, konnte sie die beiden überall spüren. Sie schauderte. Der Whisky trübte weder ihre Sinne noch wärmte er sie von innen heraus. Ein Feuer hätte den Raum aufgewärmt, aber sie traute sich nicht einzuheizen, solange der Kamin nicht gekehrt war. Sie musste Geduld haben. Bald schon würde sich das Cottage

anfühlen wie ein richtiges Zuhause, nicht so, als wäre sie im Campingurlaub. Sie kuschelte sich in den Schlafsack, der selbst für Arktisexpeditionen taugte.

Alles hatte seine gute Seite – sie musste sie nur finden.

Kapitel 3



Theo riss die Augen auf. Ihr Körper spannte sich an. Irgendjemand oder irgendetwas ging geräuschvoll über die Bodenplatten im ersten Stock. Es klang, als würde er/sie/es bei jeder Bewegung stöhnen. Sollte sie einfach still liegen bleiben und beten, dass er/sie/es verschwinden würde, wenn sie sich nicht regte? Allerdings war ihr so heiß, dass sie fürchtete, sich selbst zu entzünden und eine Hitzeexplosion zu verursachen, die einem Kernkraftwerk gerecht wurde. Wer brauchte schon alternative Energien, wenn es Frauen in den Wechseljahren gab, die nächtliche Schweißausbrüche und jede Menge Hitzewallungen am Tag vorzuweisen hatten?

Sie wand sich mit einem Arm aus dem Schlafsack und öffnete den Reißverschluss. Die Geräusche oben wurden lauter. Sie wünschte sich, es wäre jemand bei ihr, damit sie dem, was auch immer da oben war, nicht allein begegnen müsste. Ja, zum Teufel, sogar Piers wäre in diesem Falle nützlich gewesen. Aber ihr Ex-Mann war nicht hier. Sie war allein. Wie immer.

Noch vor einigen Stunden war ihr das wie ein Segen vorgekommen. Sie konnte die Musik hören, die ihr gefiel, musste nicht reden oder fernsehen. Fröstelnd setzte sie sich auf und stellte die Füße auf die kalten Schieferplatten. Die Menopausenhitze war schlagartig verschwunden. Sie stand

auf, zog ihren Mantel über und leuchtete mit der Taschenlampe, bis sie ihre Schuhe entdeckte. Was immer da oben ächzte und rumorte, ließ sich von ihrer Anwesenheit nicht stören.

Am schlimmsten wäre es, wenn sie auf eine Ratte stoßen würde. Um einen Geist würde es sich gewiss nicht handeln, auch wenn das Stöhnen klang wie der alte Jacob Marley aus Dickens' *Weihnachtsgeschichte*. Sie glaubte nicht an Geister, an Ratten dagegen sehr wohl, denn sie war ihnen oft genug begegnet. Für gewöhnlich flitzten sie um den Komposthaufen herum.

Vorsichtig schlich sie in die Küche und leuchtete mit der Taschenlampe in sämtliche dunkle Ecken, nur für alle Fälle. Für was für Fälle, wollte sie sich lieber nicht vorstellen. Selbst wenn sie aus Leibeskräften schrie, konnte sie hier doch niemand hören. Warum sollte sich auch jemand in einer eiskalten Küche in einem Cottage am Ende der Welt herumdrücken? Was machte sie eigentlich hier? Sie musste verrückt sein.

»Du liebst Cornwall«, teilte sie der skeptischen Stimme in ihrem Kopf laut mit, die verdächtig nach ihrer Mutter klang. »Es ist perfekt hier ... nicht allzu weit weg ...«

Theo wandte sich zur Treppe. Auf jeder Stufe blieb sie stehen, horchte, betete und wagte kaum zu atmen. Sie konnte sich gut vorstellen, wie sie aussah: eine verrückte Frau Mitte fünfzig mit zerzausten Haaren, feucht von nächtlichen Schweißausbrüchen, die mit einer Taschenlampe herumfuchtelte wie mit einem Schwert. Sie fing an zu lachen – nicht durchgeknallt hysterisch, sondern eher so, als wäre sie betrunken. Eine Nacht in ihrem eigenen Haus, und sie war reif für die Irrenanstalt.

Die Tür zu dem großen Raum, der ihr Schlafzimmer werden sollte, war geschlossen. Zuvor hatte sie offen gestanden. Wahrscheinlich hatte der Wind sie zugeschlagen. Vielleicht war sie von dem Knall wach geworden. Sie drehte den Knauf und wappnete sich, dann schob sie die Tür Zentimeter für Zentimeter auf. Der Strahl ihrer Taschenlampe zitterte. Grundgütiger, sie war wirklich ein nervliches Wrack. Es ging doch bloß um ein ekeliges Nagetier, wenn überhaupt, und sie war um einiges größer als eine Ratte.

Jetzt war die Tür offen. Zwei gelbe Augen starrten sie an. Theo schrie auf. Das Ding sprang auf die Fensterbank. Nun war es fast auf Augenhöhe. Als ihr Herz an seine gewohnte Stelle zurückkehrte, stellte sie fest, dass sie es mit einer riesigen Katze zu tun hatte. Nicht so groß wie die Bestie von Bodmin Moor, aber doch ungewöhnlich groß, mit langem, dichtem Fell und scheinbar völlig unbeeindruckt. Nein, diese Katze fürchtete sich nicht vor ihr. Sie warf Theo einen letzten Blick zu, dann sprang sie auf die Bodendielen und schlenderte zur Tür hinaus.

Theo ließ sich gegen die Wand sacken. Eine blöde Katze, die in der Falle saß und das Zimmer durchstreifte. Ein lautes Seufzen schallte durchs Zimmer. Sie fuhr zusammen. »Reiß dich zusammen, Theo«, sagte sie laut und folgte dem Geräusch zum Nordfenster, das einen Spaltbreit offenstand. Als sie es fest schloss, stellte sie fest, dass ein kühler Luftzug um ihre Finger strich. Der Kitt, der die dünne Scheibe hielt, fehlte. Das war die Ursache des seltsamen Geräuschs. Sie hatte nichts mitgebracht, womit sich das Fenster reparieren ließe, also würde sie erneut zum Baumarkt fahren müssen, vermutlich nicht zum letzten Mal.

Sie verließ das Zimmer und zog die Tür hinter sich zu,

dann kehrte sie in die Küche zurück. Wie gern hätte sie sich einen Tee gemacht! Stattdessen trank sie einen Schluck Wasser und wollte gerade wieder in ihren Schlafsack schlüpfen, als sie sah, dass die riesige Katze tief und fest darauf schlief. Hoffentlich hatte sie keine Flöhe. Als sie sie anstupste, öffnete das Tier ein Auge und funkelte sie ungehalten an.

»Hör mal, Freundchen, das ist mein Bett.« Theo hob den Schlafsack an, und die Katze richtete sich entsprechend neu aus.

»Nun, ich wollte ja Gesellschaft«, sagte Theo zu niemand Bestimmten, kuschelte sich in den Schlafsack und drehte sich auf die Seite. Hoffentlich würde sie vor Sonnenaufgang ein bisschen Schlaf finden. Die Katze rollte sich in ihre Kniebeuge.

Als die Morgendämmerung anbrach, hörte Theo verschlafenes Vogelgezwitscher. Die Katze tappte über ihren Bauch. Kaffee!, war Theos einziger Gedanke, und Kaffee war das Einzige, was sie nicht hatte. Hoffentlich tauchte bald der Elektriker auf, den Hugo ihr empfohlen hatte.

Gerade als Theo aufstehen wollte, machte die Katze es sich wieder bequem. Theo schob sie – oder war die Katze in Wirklichkeit ein Kater? – zur Seite. Sie oder er öffnete ein Auge und schaute sie ungehalten an. Bei der Größe und dem langen, gepflegten Fell war das Tier kein Streuner. Die großen, flauschigen Ohren ließen auf eine Züchtung schließen, vielleicht eine Maine Coon oder eine Norwegische Waldkatze. Sie würde bestimmt ein Zuhause haben, und zwar nicht dieses kleine, verwaarloste Cottage. Zögernd streckte Theo die Hand aus und kraulte der Katze

den Kopf. Sie fing an, tief und leise zu schnurren, doch das Schnurren schwoll zu einer Lautstärke an, dass Theo nicht überrascht gewesen wäre, wenn das Feldbett vibriert hätte.

»Okay, Katze, ich muss aufs Klo. Du kannst das Bett haben.« Sie stand auf. Die Kälte der Schieferplatten kroch so schnell ihre Beine hinauf, dass sie fürchtete, ihr würde das Herz stehen bleiben. Eilig schlüpfte sie in ihre Schuhe und ging ins Bad. Verglichen mit dem Wohnzimmerboden war der Badezimmerboden eisig. Gestern hatte sie das Bad geputzt, jetzt freute sie sich auf den Moment, in dem etwas anderes als Eiswasser aus den Wasserhähnen fließen würde, aber noch war es nicht so weit.

Zurück im Wohnzimmer, zog sie sich hastig an und warf einen verstohlenen Blick in den alten Spiegel, dann strich sie mit dem Finger über die abgeschrägte Kante, um eine Verbindung zu dem herzustellen, was schon so viel länger hier war als sie. Als sie sich umdrehte, sah sie, wie die Katze es sich im Schlafsack bequem machte. Das Tier öffnete ein Auge, doch es regte sich nicht, bis sie beide das Geräusch eines sich nähernden Fahrzeugs hörten. Theo sah auf ihre Uhr. Halb neun. Wenn das der Elektriker war, wäre sie schwer beeindruckt, doch ein Blick auf den alten Defender zerstörte ihre Hoffnung.

Der Wagen parkte hinter ihrem. Eine junge Frau stieg aus. Sie hatte die blonden Haare zurückgebunden, doch eine Strähne hatte sich gelöst und umspielte eine Seite ihres gebräunten Gesichts. Auch ohne die schweren Stiefel hätte Theo sofort gewusst, dass diese Frau draußen arbeitete und es genoss. Sie strahlte das Selbstvertrauen glücklicher Freiluftmenschen aus.

»Guten Morgen!«, rief sie, nahm eine große Thermoskanne und eine Tasche aus dem Wagen und schlenderte auf Theo zu.

»Hallo«, erwiderte Theo ihren Gruß und setzte sich ebenfalls in Bewegung, wobei sie ihre Überraschung verbarg.

Die Frau betrachtete das Haus. »Ich bin Gayle«, stellte sie sich vor. »Die Gärtnerin von Abbotswood.«

Theo lächelte.

»Als Hugo mir erzählt hat, dass Theo Pascoe das Boatman's Cottage gekauft hat, musste ich einfach vorbeikommen und herausfinden, ob Sie *die* Theodora Pascoe sind.«

Theo lachte. »Ich bin mir nicht sicher wegen des *DIE*, aber ja, ich bin Gartengestalterin.«

Gayle stand jetzt neben ihr. »Sie haben Ihre Entwürfe in Chelsea ausgestellt und eine Goldmedaille gewonnen!« Sie holte tief Luft und stieß hervor: »Der Garten von Higston Manor ist perfekt!«

Theo zwang sich, ihr Lächeln beizubehalten. Nicht einmal die Goldmedaille für Gartendesign hatte ihrer Mutter oder Piers Anerkennung abtrotzen können. »Das ist schon Jahre her; fünfzehn, um genau zu sein.« Piers hatte sie dazu gedrängt, ihren Mädchennamen für ihre »Garteleien« zu verwenden, wie er es ausdrückte, doch das war nach hinten losgegangen. Zumindest für ihn. Die Goldmedaille wurde ihr unter ihrem Mädchennamen verliehen, und auch das Buch über Blumenarrangements, das sie anschließend schrieb, wurde darunter veröffentlicht. Sein Gesicht war puterrot angelaufen, als man ihn bei einer Veranstaltung mit »Mr Pascoe« ansprach.

»Und jetzt entwerfen Sie Blumendesigns«, stellte Gayle fest.

Theo seufzte und ging ihr voran ins Cottage. »Nein, jetzt setze ich ein heruntergekommenes Haus instand.«

Gayle schmunzelte und reichte ihr die Thermoskanne. »Hugo dachte, Sie könnten einen Kaffee gebrauchen. Anscheinend haben Sie keinen Strom.«

Theo zog eine Augenbraue in die Höhe.

Gayle lachte. »Die Welt ist klein, vor allem in dieser Gegend. Er hat Ihnen außerdem frische Croissants aus der Küche eingepackt.«

»Mein Gott, er ist ein Engel!« Theo schnupperte und atmete genussvoll das buttrige Aroma ein.

»Na ja, er ist gar nicht so schlecht.«

Theo wollte widersprechen, aber dann schraubte sie lieber den Deckel der Thermoskanne ab und fragte: »Haben Sie Lust, eine Tasse mit mir zu trinken?«

Gayle warf einen Blick auf ihr Handy. »Liebend gern.«

In der Küche nahm Theo zwei Becher aus dem fast leeren Regal. Zwei Teller, zwei Gläser, zwei Gabeln und so weiter. All das, was sie über die Jahre hinweg für ein glückliches Leben angesammelt hatte, gab es nicht mehr. Jetzt besaß sie Schnäppchen aus Wohltätigkeitsläden, und es war besser als zuvor, denn es bedeutete Freiheit.

Sie trug die vollen Kaffeebecher ins Wohnzimmer und sah, wie Gayle die Katze streichelte.

»Kennen Sie ihn oder sie?«, erkundigte sie sich.

»Nein. Was für ein schönes Tier.«

»Ja.« Theo reichte ihr einen Becher und sagte: »Tut mir leid, ich habe keine Milch da.«

»Ich glaube, in der Tasche mit den Croissants ist welche«, sagte Gayle.

Theo sah nach, und tatsächlich: Neben den noch warmen

Croissants entdeckte sie eine kleine Flasche Milch, zwei Töpfe Marmelade, eine Dose mit braunem Zucker, eine Butterdose, Servietten sowie ein Bambusmesser und einen Löffel. Hugo Mounsey hatte an alles gedacht.

»Croissant?«, fragte Theo. Der Duft war göttlich.

»Nein danke, ich hatte vorhin Schinkenspeck und Eier.« Gayle sah sich im Zimmer um. »Ich weiß noch, wie ich damals, als ich anfang, in Abbotswood zu arbeiten, herkam, um einen Blick auf das Cottage zu werfen.«

»Und?«

»Es war abgeschlossen, deshalb konnte ich nicht allzu viel sehen.« Sie nahm einen Schluck Kaffee. »Die Leute behaupteten, hier würde es spuken.«

Theo lachte.

»Und?«, wollte Gayle wissen. »Ist etwas dran?«

»Hätten Sie mich das heute früh gefragt, hätte ich mit Ja geantwortet, denn da habe ich diese Gespensterkatze ...«, sie hielt inne und streichelte dem Tier den Kopf, »oben im Schlafzimmer entdeckt, wo der Wind schaurig durch eine Lücke zwischen Scheibe und Rahmen pfeift ...«

»Dann haben Sie gestern Nacht offenbar wunderbar geschlafen!«

»Absolut.« Theo verdrehte die Augen, bevor sie fragte: »Kennen Sie die Geschichte des Cottage?«

Gayle schüttelte den Kopf. »Leider nicht. Ich weiß nur, dass es jahrelang leer stand. Ich hatte mich schon gefragt, wer es wohl kaufen würde, als es auf dem Markt angeboten wurde.« Sie nahm einen Schluck Kaffee. »Hugo weiß bestimmt mehr, auf alle Fälle aber kann er Sie mit der Archivarin des Duke of Exeter bekannt machen.«

Theo legte den Kopf schräg. »Das wäre gut.«

»Ich weiß, dass er mit ihr gesprochen hat, als er für die Hotelgäste die Geschichte von Abbotswood zusammenstellte.«

»Das ergibt natürlich einen Sinn.« Theo umschloss den Kaffeebecher mit beiden Händen und schaute zu den hoch aufragenden Bäumen hinaus. Dann drehte sie sich wieder zu Gayle um und fragte: »Kennen Sie einen guten Baumchirurgen?«

»Ja.« Gayle lächelte.

»Das dachte ich mir.« Theo trank einen weiteren Schluck. »Wie ist es, an einem Repton-Garten zu arbeiten?«, wollte sie dann wissen. Der Garten von Abbotswood war der erste Garten des Landschaftsarchitekten Humphrey Repton, den Theo je zu Gesicht bekommen hatte. Damals war sie erst zehn gewesen. Sie hatte sich sofort in den Garten verliebt, und sie erinnerte sich daran, dass Grannie ihr erklärt hatte, was daran so besonders war: Eingebettet in die Umgebung stach das Haus ins Auge und schien doch ein natürlicher Bestandteil der Landschaft zu sein. So riefen Haus und Garten genau die Gefühle hervor, die Repton von einer Landschaft erwartete. Den größten Eindruck hatte die Schlucht auf sie gemacht. Darin befand sich ein Klanggarten, erschaffen, indem man die Strömungsgeschwindigkeit des Wassers kontrollierte, welches durch das Tal in den Tamar floss. Sie war über die Brücken und durch die Tunnels gerannt, die naturgetreu in die Landschaft eingefügt waren.

»Mittlerweile macht es mir Freude, doch als ich anfing, dachte ich, ich würde durchdrehen.« Gayle lachte. »Aber es ist irgendwie magisch, all das am Leben zu erhalten und die Wirkung zu erzielen, die er sich gewünscht hat.«

»Haben Sie das Gartenbuch von Abbotswood gesehen?«,

erkundigte sich Theo, die an ihre Studien dachte und wie sie über den verschiedensten Gartenbüchern gebrütet hatte. Repton hatte ein Buch mit den von ihm entworfenen Landschaftsgärten angelegt.

Gayle nickte. »Im Hotel liegt eine Ausgabe. Sie sollten mal vorbeikommen und einen Blick hineinwerfen.« Sie strich sich eine verirrte Haarsträhne hinters Ohr. »Vielleicht finden Sie ja heraus, welche Pläne er für das Gelände rund um das Cottage hatte.«

»Das ist eine brillante Idee.« Theo grinste. »Wie lange sind Sie schon hier?«

»Ich habe gleich nach dem Abschluss angefangen.«

In der Ferne hörte Theo, wie ein weiterer Wagen die holprige Fahrspur zum Cottage entlangrumpelte. »Das ist hoffentlich der Elektriker.«

»Ja. Er ist mein Onkel.«

Theos Augen weiteten sich. »Die Welt ist wirklich sehr klein.«

»Diese Gemeinde ist sehr klein.« Gayle lächelte.

Theo stellte ihren Kaffeebecher auf eine Kiste und ging hinaus, um ihren Retter zu begrüßen.

Gayle folgte ihr. »Ich schicke Ihnen nachher Jim rüber. Er soll mal einen Blick auf Ihre Bäume werfen.« Sie gab ihrem Onkel einen Kuss auf die Wange, dann kletterte sie in den alten Defender.

»Mr Thompson«, sagte Theo.

»Nennen Sie mich bitte Rich«, erwiderte er und streckte ihr die Hand entgegen.

Sie schüttelte sie. »Theo Pascoe.«

»Freut mich, Sie kennenzulernen. Ich bin froh, dass hier wieder jemand einzieht. Das war längst überfällig.«

»Wissen Sie etwas über die Geschichte des Boatman's Cottage?«

Er schüttelte den Kopf. »Soweit ich weiß, hat es zuletzt Zwillingsschwestern gehört. Möglich, dass meine Mutter Näheres weiß. Sie hat in Abbotswood gearbeitet. Wenn Sie möchten, werde ich sie fragen.«

»Ja, bitte.« Theo nickte, dann fuhr sie fort: »Ich habe einen Blick auf den Sicherungskasten geworfen. Er sieht aus, als stammte er noch aus der Zeit vor dem Krieg ... dem Ersten Weltkrieg, um genau zu sein.«

Er lachte. »Dann lassen Sie uns mal einen Blick darauf werfen.«

Als sie am Kamin vorbeigingen, blieb sie stehen. »Bevor wir loslegen – Sie kennen nicht zufällig einen Kaminkehrer?«

»Zufällig ist mein Neffe einer.«

»Gayles Bruder?«, fragte Theo.

»Nein, der Sohn meiner Schwester. Hier ist seine Nummer.« Er zog sein Handy aus der Hosentasche, tippte ein paar mal aufs Display und reichte es Theo, die ein Foto von den Kontaktdaten an ihr Smartphone schickte. Mittlerweile war das Handy ihr zweites Gehirn. Es enthielt nicht nur Kontakte und Listen, sondern auch Anschauungsmaterial, Inspirationen und Notizen, was sie im Alltag besorgen oder erledigen musste. Sie wusste gar nicht mehr, wie sie früher ohne zurechtgekommen war.

»Danke.« Theo reichte ihm sein Handy zurück und führte ihn zu dem Sicherungskasten an der Wand neben der Küchentür, bevor sie seinen Neffen anrief. Wenn sie Glück hatte, hätte sie es bald hell und warm. Doch dann hörte sie, wie Rich einen langen Pfiff ausstieß. Vielleicht würde es doch noch länger dauern.

Nun, letztendlich war alles nur halb so schlimm – oder halb so gut, es kam ganz darauf an, wie Theo die Dinge betrachtete. Sie hatte Strom in der Küche, allerdings musste das ganze Cottage neu verkabelt werden, doch damit hatte sie gerechnet. Auf die Kosten war sie dagegen nicht gefasst gewesen, genauso wenig auf die Tatsache, dass sie erst mal nur in einem einzigen Zimmer Licht hätte. Immerhin konnte sie in der Küche ihr Handy aufladen und Wasser aufsetzen. Zum Kochen würde sie die Doppelkochplatte anschließen, die sie gekauft hatte. Im Badezimmer würde sie wohl oder übel weiterhin mit kaltem Wasser auskommen müssen, die Wäsche zu erledigen wäre schwieriger, aber in der Stadt gab es bestimmt einen Waschsalon.

Am Spätnachmittag war Richs Neffe, der Kaminkehrer, eingetroffen und hatte Schmutz, alte Vogelnester und verschiedene Kleintierskelette aus dem Hauptkamin entfernt. Zum Glück keine menschlichen. Der Kamin war nun sauber, aber er musste neu verfugt werden und ein neues Einsatzrohr bekommen. Auf ihre vehemente Nachfrage hin hatte der Kaminkehrer gesagt, es sei im Wesentlichen sicher, darin Feuer zu machen, solange sie es nicht unbeaufsichtigt ließ, allerdings solle sie sich Rauchmelder besorgen. Sie hatte etwas zu herzlich gelacht, als er meinte, wegen der Lüftung müsse sie sich im Augenblick keine Sorgen machen. Diese würde erst dann zum Problem, wenn sie neue, doppelverglaste Fenster einsetzen ließe.

Sie betrachtete das schwindende Tageslicht, das durch die alten Scheiben ins Zimmer fiel, und kam zu dem Schluss, dass sie es nicht eilig hatte, sie zu ersetzen. Im oberen rechten Fenster entdeckte sie zwei ineinander verschlungene Buchstaben: A und Z, Anfang und Ende. Sie ging hinüber

und wischte mit dem Taschentuch über die schlierige Scheibe. Hatte besagter Z aus den Briefen die Buchstaben dort eingeritzt? Sie lehnte den Kopf gegen das Fenster und dachte an diejenigen, die vor ihr hier gelebt hatten. A und Z und zweifelsohne noch andere, darunter die Katze, die Achten um ihre Beine zog und eine Spur langer grauer Haare auf ihren schwarzen Leggings hinterließ.

Ihr Handy pingte. Gayle hatte ihr eine Textnachricht geschickt.

Lust auf einen Drink und die Bekanntschaft mit anderen Einheimischen heute Abend im Pub?

Theo wollte schon zusagen, aber ein herzhaftes Gähnen brachte sie zur Vernunft.

Dürfte ich das auf ein andermal verschieben? Ich bin todmüde und wäre bestimmt keine unterhaltsame Gesellschaft.

Gayles Antwort kam prompt:

Selbstverständlich. Ich habe Hugo auf die Archivarin angesprochen. Er schickt Ihnen die Kontaktdaten. Wir bleiben in Verbindung.

Theo spürte, wie sie aufgeregter wurde. Mit ein bisschen Glück und ein paar Nachforschungen würde sie bald die Geschichte des Boatman's Cottage in Erfahrung bringen.

Eine weitere Nachricht ging ein. Hugo hatte ihr den Namen und die E-Mail-Adresse der Archivarin des Duke of

Exeter geschickt. Nachdem sie sich bei ihm bedankt hatte, warf Theo einen Blick auf die Metallkiste. Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen, dachte sie und schrieb eine E-Mail.

Liebe Ms Jones,

Hugo Mounsey vom Abbotswood Hotel hat mir Ihre Kontaktdaten übermittelt. Ich habe vor Kurzem das Boatman's Cottage am kornischen Ufer des Tamar erworben, welches einst zum Anwesen von Abbotswood gehörte. Beim Aufräumen bin ich in einem Schrank auf ein Bündel Briefe gestoßen. Ich habe sie noch nicht alle gelesen, aber sie wurden während des Ersten Weltkriegs von einem Mann verfasst, der sie, mit der Signatur Z versehen, an seine Geliebte gerichtet hat.

Ich würde liebend gern herausfinden, wer die beiden waren und ob sie in diesem Cottage gelebt haben. Vielleicht können Sie mir dabei helfen? Auch für alle anderen Informationen, das Haus betreffend, wäre ich dankbar.

Mit freundlichen Grüßen

Theo Pascoe

Sie fügte ihre Telefonnummer hinzu, dann drückte sie auf Senden und legte das Smartphone auf den Holztisch, den sie zusammen mit zwei Stühlen in dem angrenzenden Schuppen gefunden hatte. Während der Elektriker sein Wunderwerk vollzogen hatte, hatte sie die Möbel gesäubert und poliert. Jetzt standen sie zusammen mit ihrem Feldbett

und den Kartons mit ihren Habseligkeiten im Wohnzimmer. Den mitgebrachten Klappstuhl hatte sie fürs Erste im Garten abgestellt. Der silberne Kandelaber von ihrer Großmutter mütterlicherseits passte perfekt zu dem alten Eichentisch. Wie gut hätten sich erst die wunderschönen alten Teller mit dem blau-weißen chinesischen Muster, die sie über die Jahre für Higston Manor gesammelt hatte, in diesem Ensemble gemacht. Sie hatte das Haus mit Liebe und Sorgfalt eingerichtet, damit es zu dem Garten passte, den sie geschaffen hatte. Theo stand auf. Sie wollte jetzt nicht an das denken, was hätte sein können. Higston Manor und den Garten gab es nicht mehr. Zumindest nicht für sie.

Nachdem den ganzen Nachmittag über ein Feuer im Kamin gebrannt hatte, war es etwas angenehmer im Wohnzimmer, auch wenn sie vermutete, dass ein Großteil der Wärme durch den Schornstein verloren ging. Nichtsdestotrotz schien mit dem Feuer auch die Seele des Hauses zurückgekehrt. Die Katze machte es sich bereits auf dem Feldbett bequem. Sie hatte das Trockenfutter verschlungen, das Theo für sie gekauft hatte, und war offenbar entschlossen, die Nacht hier zu verbringen. Theo hatte die tote Maus, die sie ihr zum Dank gebracht hatte, am Rand des Grundstücks, das einmal ihr Garten werden sollte, begraben. Zum ersten Mal seit Ewigkeiten verspürte sie wieder den Drang, etwas zu entwerfen, sich zu profilieren. Sie hatte sich lange Zeit treiben lassen und auf den Lorbeeren der Vergangenheit ausgeruht. Die hässliche Scheidung hatte sie ausgelagt.

Nun öffnete sie rastlos einen der Kartons, die sie mit dem Anhänger hertransportiert hatte. Obenauf lag der zerflederte edwardianische Baedeker-Reiseführer von Paris. Er war

wie ein Tor zu einer anderen Zeit. Sie setzte sich mit einem Glas Whisky ans Feuer und strich über den Einband. Sie hatte dieses Buch so lange wie einen Schatz gehütet, auch wenn es keinerlei materiellen Wert besaß. Der Einband war verblichen, der Buchrücken eingerissen. Die Seiten waren voller Eselsohren, der Stadtplan hatte sich gelöst und fiel heraus, wenn man nicht aufpasste. Trotzdem hielt sie den Reiseführer so vorsichtig in den Händen, als wäre er ein neugeborenes Baby. Dieser Baedeker stand stellvertretend für ihr altes Ich, für ihre abenteuerlustige Seite. Die Seite, die sie vor so vielen Jahren verloren hatte.

Theo schauderte. Nein, es war nicht das Jahr 1986, und sie genoss nicht die Wärme eines sonnigen Junitags in Paris. Sie saß allein mit einer Katze in einem baufälligen Haus in Cornwall. Versunken in Erinnerungen, stand sie auf und legte ein weiteres Holzsplitter in die Flammen. Sie hatte so viel Zeit damit vergeudet, ihr Leben in Abschnitte einzuteilen und diese Abschnitte zu kennzeichnen. Die wechselnden Pflanzensaisons im Garten und der Türrahmen im Hauswirtschaftsraum, der Davids Entwicklung vom Kleinkind zum Mann festhielt, waren die wichtigsten Markierungen, ihre Orientierungspunkte. Doch anstatt die Zeit einfach weiterhin in Abschnitte einzuteilen, würde sie sie von jetzt an nutzen. Sie konnte durchaus so sein wie Granne, die fast hundert Jahre alt geworden war und keinen einzigen Moment ihres Lebens verschwendet hatte.

Kapitel 4



Einige Tage später lehnte Theo sich gegen den Türrahmen, sah dem Klempner zu und betete, dass die uralte Vorrichtung weniger marode war, als sie aussah. Der Klempner warf einen Blick darauf und fing an zu lachen. Theo wurde blass. Lachen bedeutete nur eins: nicht mehr zu retten.

»Na ja, ich habe ja schon viele veraltete Sanitäreanlagen gesehen, aber dieser Boiler verdient die Bezeichnung ›antik.« Er schüttelte den Kopf, dann fügte er schmunzelnd hinzu: »Er ist so alt, dass man ihn eigentlich unter Denkmalschutz stellen müsste. Er wurde anscheinend seit Jahrzehnten nicht benutzt. Man muss ihn mit Kohle befeuern.«

»Dann kann man ihn also nicht reparieren? Oder lohnt sich der Aufwand nicht?«

»Ich möchte es lieber nicht versuchen, und Kohle zählt ja nicht gerade zu den sauberen Energien ...« Er verstummte.

Vor ihrem inneren Auge sah Theo Pfund-Scheine durch den Schornstein flattern.

»Welche Optionen habe ich dann?«, fragte sie.

»Na ja«, sagte er wieder und zog den Bleistift hervor, den er hinters Ohr geklemmt hatte. »Sie brauchen einen Boiler, der entweder mit Gas oder mit Öl betrieben wird. Platz genug für einen Tank haben Sie, die Frage ist bloß, ob jemand herkommen würde, um Sie zu beliefern.« Er über-

legte kurz, dann sagte er: »Hm, ich denke Flüssiggas in Kanistern wäre eine Möglichkeit.«

»Kann man eine Heizung installieren, wenn der neue Boiler da ist?«, fragte sie.

»Eine Heizung?« Er schaute sich im Raum um.

Theo senkte den Blick. »Ich dachte an eine Fußbodenheizung.«

Der Klempner betrachtete die großen Schieferplatten unter seinen Füßen. »Ich bezweifle, dass darunter etwas anderes ist als Erde. Es dürfte ganz schön teuer werden, den Fußboden anzuheben, um eine Betonplatte mit Isolierung einzuziehen. Haben Sie sich eine elektrische Heizung vorgestellt, oder wollen Sie Rohre verlegen lassen?«

Sie seufzte. »Tja, dann eben Heizkörper, die altmodischen aus Gusseisen.«

Er kratzte sich am Ohr. »Das dürfte machbar sein.«

»Und was wird das kosten?«, erkundigte sie sich, wenngleich sie die Antwort fürchtete. Es wäre angenehmer, es nicht zu wissen, doch die Zeiten, in denen sie die Kosten ignorieren konnte, weil jemand anders die Rechnungen bezahlte, waren vorbei.

»Da muss ich mich noch einmal bei Ihnen melden.« Er steckte den Bleistift wieder hinters Ohr.

»Okay, und wie lange wird das Ganze dauern?«, wollte sie wissen und zog innerlich den Kopf ein aus Furcht vor der Antwort.

Er warf einen Blick an die Decke. »Ungefähr eine Woche, wenn ich erst einmal angefangen habe.«

»Und wann wird das sein?« Sie schenkte ihm ein strahlendes Lächeln und betete insgeheim, dass er sagen würde, in ein paar Tagen oder spätestens in zwei Wochen.

»Voraussichtlich im Juli.«

Theo räusperte sich. Es war April. »Geht es nicht etwas früher? Ich habe weder Heizung noch warmes Wasser.«

»Ich verstehe, dass Sie es eilig haben, aber ich habe noch andere Aufträge.« Er packte seinen Werkzeugkoffer zusammen. »Möchten Sie, dass ich Ihnen einen Kostenvoranschlag mache?«

Theo unterdrückte einen neuerlichen Seufzer und sagte: »Ja bitte. Und bitte geben Sie mir Bescheid, sollte jemand einen Auftrag stornieren.«

Er sah sie an, als wäre sie verrückt, und vielleicht war sie das ja auch. Sie wohnte erst ein paar Tage in dem Cottage, doch sie sprach schon mit sich selbst und mit der Katze ohne Namen. Ihr Leben bestand aus nichts anderem als frischer Luft, die durch alle möglichen Ritzen ins Haus strömte. Warum hatte sie bloß gedacht, es wäre eine gute Idee, in einem Cottage mitten im Wald zu wohnen?

Voller Sorge stellte sie fest, dass ihre Chancen auf heißes Wasser, geschweige denn Wärme, zu schwinden schienen. Bald würde sie im Fluss baden müssen, um sich anständig zu waschen. Heute Morgen hatte sie sich die Haare in der Küchenspüle gewaschen und mit dem Handtuch trocken gerubbelt, weil sie fürchtete, ihr Föhn würde die Sicherung rausfliegen lassen. Wenn es so weiterging, würde Trockenshampoo ein treuer Begleiter werden. Sie setzte es mit auf ihre Einkaufsliste.

Als der Klempner weg war, ging sie zur Spüle und gab sich alle Mühe, wegen des Boilers nicht zu verzweifeln. Die Katze rieb sich an ihrer Wade. Es war Theo gelungen, sie – denn es handelte sich tatsächlich um ein weibliches Tier – einzufangen und zum Tierarzt zu bringen. Der hatte

»Katze«, wie Theo sie nannte, untersucht und festgestellt, dass sie kastriert, aber nicht gechipt war. Der Tierarzt fand keinen Eintrag über das Tier, aber er bestätigte, dass es sich um eine Norwegische Waldkatze handelte.

»So, Katze«, sagte Theo jetzt, »nun sind wir wieder allein.« Das Tier sah sie an, blinzelte, dann schlenderte es ins Wohnzimmer und legte sich vor den warmen Kamin.

Theo stemmte die Hände in die Hüften. Also schön: kein heißes Wasser, keine Heizung. Andere hatten das auch überlebt. Sie würde sich nicht unterkriegen lassen. Als Nächstes wollte sie das Feldbett in das große Schlafzimmer stellen, zusammen mit den Kartons, die noch im Wohnzimmer standen. Vorgestern hatte sie die Bodendielen mit einem Mittel gegen Holzwurm behandelt und die Wände zartgelb gestrichen. Der Hauch von Farbe ließ den Raum wärmer erscheinen, und das Kaminfeuer im darunterliegenden Wohnzimmer machte ihn tatsächlich wärmer.

Nachdem sie fast alle Sachen nach oben gebracht hatte, zog sie ein elegantes Etuikleid und flache Pumps an und kehrte ins Wohnzimmer zurück. Jetzt, da nur noch der Tisch und die beiden Stühle drinstanden, wirkte es leer.

Morgen war Grannies Beerdigung, und heute Nachmittag wollten sich Theo, Martin und ihre Mutter mit Grannies Anwalt treffen. Martin hatte bereits verkündet, dass er kein Interesse an Grannies Möbeln habe, weshalb Theo überlegte, ob sie sie vielleicht verwenden konnte. Es wäre schön, im Boatman's Cottage ein paar Erinnerungsstücke an ihre Großmutter aufzustellen.

Sie warf einen letzten Blick in den Spiegel. Bei Tageslicht war er nicht so gnädig wie bei Kerzenschein. In den vergangenen Monaten waren die Falten wegen des Scheidungs-

